

Franckesche Stiftungen zu Halle

Briefe

Bertram, Philipp Ernst

Gotha, 1755

VD18 90836642

Der 35. Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:5:1-212703](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-212703)



Der 35. Brief.

Ich bin vollkommen Ihrer Meinung, daß der gute Geschmack in Teutschland niemals allge-
mein werden wird, und ich behaupte so gar,
daß dieses an sich selbst unmöglich ist. Es ist an-
dem, daß er sich seit ohngefehr dreißig Jahren sehr
ausgebreitet hat, und wir können in diesem Zeit-
raum in allen Theilen der schönen Wissenschaften
Schriftsteller aufweisen, welche unserem Vaterland
Ehre machen. Ihre Anzahl ist sehr ansehnlich, und
man wird seit dem Vater der teutschen Dichtkunst,
dem Dyzig, bis auf diese neue Epoche nicht so viele
gute Verfasser nennen können, als sich in diesen we-
nigen Jahren hervor gethan haben. Es wird schwer
seyn, wenn wir in den vorigen, einen Mosheim,
einen Jerusalem finden wollen, ob es uns zwar nicht
gänzlich an guten Rednern gefehlet hat. Wenn wir
freilich nach dem Erfolg, welchen die Bemühungen
der neuern Kunstrichter gehabt haben, schließen wol-
len, so könnte man auf die Gedanken gerathen, es
würde endlich der gute Geschmack allgemein werden.
Es widerspricht uns aber hierinn die Erfahrung so-
wohl in den alten als in den neuern Zeiten. Wenn
Rom in dem guldnen Alter der Wissenschaften, Ho-
raz, Virgile, Ovide gezeuget hatte, so schreiet doch
ein Babius und Mävius, daß ihnen, und nicht
jenen der Vorzug gebührte. Wenn Boileau mit
der größten Gefahr den Parnas von elenden Rei-
mern und Schriftstellern zu säubern gesucht, so blei-
ben doch Eotins übrig, welche sich bemühen, der
Welt glaubend zu machen, sie wären mit Unrecht
von dem Parnasßberunter gestossen worden. Selbst
in



in dem tiefdenkenden Engelland singt ein Theobald und ein George Gay mit Popen, Addison, und Johann Gayen zugleich. Sollten wir Deutschen also hoffen können, daß uns allein dieses Glück be- gegnen würde, den guten Geschmack allgemein zu sehen? Ich zweifle um desto mehr daran, da ich es für eine sichere Wahrheit halte, daß nicht alle Menschen einen guten Geschmack erlangen können. So gewiß als der bekannte Satz ist, daß ein Dich- ter und ein Mahler gebohren werden müssen, eben so gegründet ist es, daß ein Mensch, der einen guten Geschmack erhalten will, schon die natürliche Fähig- keit dazu besitzen muß; und ich mögte gerne als be- wiesen angenommen wissen, daß die Temperamente unsers Körpers einen starken Einfluß in diese Sache haben. Wird wohl ein Mensch, dessen Blut ver- dickt ist, und langsam in den Adern schleicht, des- sen Nerven unempfindlich sind, fähig seyn, das Sanfte, das Zärtliche, so im Gesset, im Hagedorn herrschet, zu empfinden? Wird eben dieser träge Körper von der poetischen Wuth eines Youngs be- geistert werden können? Und sollte einen von Natur hinterlistigen und betrügerischen Menschen der Men- schenfreund des Gellerts rühren können? Ich gebe gerne zu, daß diese Leute allerdings die ganze Theo- rie der schönen Wissenschaften inne haben können. Mich dünkt aber, es sey hier der Unterscheid, wel- cher sich zwischen der Theorie und der Ausübung fin- det, am allermerklichsten. Ueber dem ist Ihnen, mein Herr, ja bekannt, daß wir viele Werke des Witzes haben, welche nach allen Regeln aufgesetzt sind, und doch niemals Männern vom guten Ge- schmack haben gefallen können. Unsere Empfindun- gen und Gefinnungen, wir mögen uns wenden wie wir wollen, mischen sich mit darein, wenn wir ein Urtheil fällen; und werden dann jene, deren Em- pfindungen und Gefinnungen niedrig, schlecht, und un-



unmenschlich find, Werke loben, und sie sich als Muster fürstellen können, deren Inhalt sie in ihrem Herzen verabscheuen? Da es aber diesen so wohl, als jenen erlaubt ist, ihre Geburten an das Licht zu bringen, so kann es uns niemals an schlechten Schriftstellern fehlen. Wenn sich freilich niemand in den Werken des Wises üben dürfte, als welchen die gütige Natur die erforderliche Fähigkeiten dazu verliehen hat, so wäre vielleicht die Erfüllung dieses Wunsches noch eher zu hoffen. Denn wie viele sind nicht auch, welche zwar ein gut Herz besitzen, aber von allem Witz und Feuer entblößet sind, und dem ohngeachtet sich einbilden, daß sie sich in diesem Stücker einen grossen Rahmen erwerben würden. Bey diesen helfen so wenig als bey jenen die vortreflichsten Regeln, und die ausgesuchtesten Muster. Sie können nicht, wenn sie es gleich wünschen und es versuchen, sich in die Höhe schwingen. Sie sind geböhren, um Zeit Lebens zu kriechen; und alle Mittel sind vergebens. Das Schlimmste für den guten Geschmack ist hierbey, daß dergleichen Schriftsteller am fruchtbarsten sind, und die beste Meinung von ihren Kindern haben.

Hergegen ziehen die guten Schriftsteller einen gewissen Vortheil aus den schlechten Werken. Man schätzt sie um desto höher, jemehr man jene tadelt, und man wird von einer schönen Sache stärker gerühret, wenn man vorher eine heftliche gesehen hat. Lassen Sie also, mein Herr, um den Parnas Legionen elender Schriftsteller schwärmen, und sie auf die guten Verfasser schimpfen. Sie verlihren sich nach und nach, und wir lesen den Horaz, da Bassus, und Mävinus nicht unsere Ohren beleidigen können. Ich bin.

E N D E.

